

Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 16 (1902)

Artikel: St. Dionysius Areopagita, nicht Pseudodionysius [Fortsetzung]
Autor: Leonissa, Josephus a
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ST. DIONYSIUS AREOPAGITA, NICHT PSEUDODIONYSIUS.

(Forts. von Bd. XVI, S. 95 ff.)

Von P. JOSEPHUS A LEONISSA O. M. Cap.

Der I. Teil der litterarhistorischen Untersuchung Kochs (dieses Jahrb. a. a. O.) behandelt im 2 Kapiteln die Beziehungen des sogenannten **Pseudo-Dionysius** zum **Neuplatonismus**. Das 1. Kapitel bringt als schriftstellerische Beziehungen formeller Art: Schrifttitel; Aporien- und Briefform; die Vision des Karpus; Eingangs- und Übergangsformeln; Schlussformeln; die Benennung: „Theologen, Theologie und Logien“, sowie „Lehrer und Führer.“ Das 2. Kapitel soll nachweisen des Autors Anlehnung an den Neuplatonismus in einzelnen philosophischen und theologischen Anschauungen. Als solche werden besprochen: die Schönheit; die Liebe; die Erkenntnis Gottes und der Engel; Gottes Wirksamkeit und Vorsehung; die göttliche Gerechtigkeit. Gehen wir zur Besprechung der einzelnen Punkte über.

Gleich anfangs wird der sogen. „Vater der christlichen Mystik“ zum Metaphysiker, der jedoch die Gottesnamen mystisch-allegorisch interpretiert (vgl. dies. Jahrb. XIV, S. 427 ff.). „Die für die Metaphysik des Dionysius bedeutsamste Schrift trägt den Titel *περὶ θείων ὀνομάτων* . . . Es ist ein neuplatonischer Schrifttitel, dessen Quelle im platonischen Dialog Kratylus liegt.“ Die Neuplatoniker entlehnen den Titel also dem Plato; und doch muss er ein neuplatonischer sein (?). Der Titel spricht höchstens für des Areopagiten platonische Redeweise, keineswegs für seine Abhängigkeit von Proklus. Längst vor Proklus gebrauchten die Neuplatoniker schon diesen Titel; so Porphyrius, Jamblichus, Theodor von Asine. Was diesen und die andern Schrifttitel, sowie die Aporien- und Briefform, die Eingangs-, Übergangs- und Schlussformeln betrifft, urteilt selbst Stiglmayr (Historisch-politische Blätter, 125. Bd. S. 546): „Allerdings scheint mir diese Kategorie von Argumenten für sich allein betrachtet, als die schwächste, weil dergleichen Analogieen sehr allgemeiner Art sind und bei profanen und religiösen Schriften jener Zeit allenthalben vorkommen.“ Eben deshalb scheint uns aber diese Kategorie sogar alle Beweiskraft zu verlieren. Und trotzdem (!) fügt Stiglmayr bei: „Sie dienen immerhin (?) zur Verstärkung und Abrundung des Ganzen, sie eröffnen das

Manöver mit einem leichtern Geplänkel.“ Bei solcher Logik (!?) der Gegner thun sich die Verteidiger der Echtheit freilich immer leichter.

Mit den „theologischen Grundlinien“ des Dionysius soll es eine eigentümliche Sache sein (S. 10). Der Aquinate ist als ausgezeichnetster Erklärer der „göttlichen Namen“ des Areopagiten durchaus anderer Ansicht. Er nennt die verlorene Schrift allerdings „göttliche Hypotyposen“ (dies. Jahrb. a. O.). Das Urteil freilich, ob Koch besser und tiefer, als St. Thomas, Sinn und Geist des grossen hl. Apostelschülers erfasst, überlassen wir getrost dem werten Leser. Der Aquinate findet auch die Entschuldigung des Areopagiten (DN. 3, 2) ganz am Platze (a. O. S. 438). „Die Schrift über die göttlichen Hymnen erregt wieder starken Verdacht“ (S. 12). Koch übersieht, dass diese Schrift keine andere ist als die von den göttlichen Namen (DN. 1, 3). Die Lobpreisungen sind eben solche Gottes selbst. Dionysius sagt (a. O.) ausdrücklich: „Durch deren (hl. Schrift) Licht werden wir angeleitet zu Lobpreisungen, wie solche der göttlichen Allherrschaft geziemen.“ Von der hl. Schrift sagt er (a. O. 1,4) auch, dass sie nach dem, was von Gottes Güte ausgeht, Namen Gottes bildet, um uns über Gott zu belehren und Gott zu preisen. Darnach löst sich ganz glatt der „offenkundige Widerspruch“, welcher sein soll „ein deutlicher Fingerzeig, dass Daillée und Engelhardt im Recht sind, wenn sie die verlorenen Schriften für Fiktion erklären“. (S. 13). Verloren ist allerdings die andere (!) Schrift „über die Eigenschaften und Ordnungen der Engel“. Wer im Banne der fixen Idee steht, „dass die dionysischen Schriften nach Form und Inhalt unmöglich dem apostolischen Zeitalter angehören können“ (S. 3), der hat freilich kein Verständnis für das System dieser Schriften (dies. Jahrb. XIII, S. 87 f.). Die Titel der Werke des Areopagiten sind nach seinen eigenen Angaben in den übrig gebliebenen Schriften folgende:

1. Von der Seele (verloren).
2. Himmlische Rangordnung.
3. Kirchliche Rangordnung.
4. Die göttlichen Hypotyposen (verloren).
5. Gegenstand der Vernunft- und Sinnen-Erkenntnis (verloren).
6. Gottes Gericht (verloren).
7. Gottes Namen.
8. Eigenschaften und Ordnung der Engel (verloren).
9. Mystische Theologie.

10. Symbolische Theologie (verloren).

11. Zehn Briefe.

Die stetige Überlieferung tritt mit aller Entschiedenheit für die Echtheit dieser Schriften ein. Wie die Gegner selbst klar nachweisen, besteht zu Anfang des 6. Jahrhunderts bei Recht- und Irr-Gläubigen keinerlei Zweifel an deren Echtheit. Die damalige Überlieferung für diese Echtheit ist unanfechtbar. Als Schriften eines Apostolischen Vaters, des St. Paulus-Schülers, des grossen hl. Dionysius Areopagita, gelten sie damals allgemein; von einem „unbekannten Fälscher“, welcher diese Schriften damals erst verfasste, findet sich nirgends die geringste Spur. Abgesehen von allen weiteren schriftlichen Zeugnissen für die Echtheit aus früherer Zeit, wäre diese vollste Übereinstimmung in Beurteilung dieser Schriften das unwiderleglichste Argument für die volle Zuverlässigkeit der diesbezüglichen Überlieferung. Übrigens legen auch Schriftwerke aus früherer Zeit gewichtiges Zeugnis für die Echtheit ab, so der Kommentar des hl. Dionysius von Alexandrien (um 250) zu den Werken des Areopagit. Wenn auch dieser Kommentar jetzt verloren zu sein scheint, beweist dies gar nicht, dass er nicht existiert habe. Der berühmte Kommentator dieser Werke, der hl. Maximus (dies. Jahrb. XIII, S. 103 f.), bezeugt seine Wirklichkeit. Er führt (zur „Himml. Hierarchie“, 5. Kap.) bei Erklärung von *οὐσία* ausdrücklich des Alexandriner Dionysius Worte aus dessen Scholien zum Areopagiten an (vgl. Parker, „Are the writings of Dionysius the Areopagite genuine?“ London 1897, Parker and Co. S. 12 ff.). Derselbe Alexandriner schrieb auch diesbezüglich einen Brief an Papst Sixtus II. (dies. Jahrb. XIII, S. 100 f.). Allerdings sagt Stiglmayr (a. O.) über diesen Brief: „Es ist undenkbar, dass ein Patriarch auf dem Stuhle von Alexandrien in einem Briefe, der schon zwischen 257 und 258 an den Papst Sixtus II. in Rom gerichtet ist, die Schriften des Dionysius Areopagita gründlich kannte und wider ihre Gegner warm verteidigte, ohne dass irgend eine Spur von diesen Vorgängen in der gleichzeitigen und unmittelbar folgenden Litteratur zurückblieb.“ Dass damals diese Schriften bekannt waren, ergibt sich aus den Werken der damaligen Schriftsteller. Ganz besonders deutlich zeigt sich das bei der Alexandrinischen Schule. Pantänus, Klemens von Alexandrien, Origenes haben die Areopagitischen Schriften gründlich gekannt und vielfach benutzt (vgl. Parker, „Dionysius the Areopagite and the Alexandrine School;“ London and Oxford 1899, Parker and Co. pg. 4—8). Auffallende Ähnlichkeit zeigt sich zwischen Melito von Sardes und

dem Areopagiten. Auch Melito schrieb über Gott, über die himmlischen Geister, über den Menschen, über die Welt und über die Kirche. Er erklärt auch die „Namen Gottes“ und macht ebenso die Unterscheidung solcher Namen, welche auf das unteilbare Wesen Gottes hindeuten, und solcher, welche bloß Beziehungen zu den Geschöpfen ausdrücken. So erklärt sich denn ganz leicht, dass die Neuplatoniker damaliger Zeit schon mit dem Areopagiten Bekanntschaft machten (vgl. Parker a. O. S. 8 ff.). Sie zeigen sich schon auffallend vom Areopagiten abhängig. Wenn dann bei Proklus die Ähnlichkeit noch viel öfter und deutlicher, wenigstens dem Wortlaut nach, hervortritt, so ist das einfach und ganz natürlich dahin zu erklären, dass Proklus deshalb Dionysius' Schriften am meisten von allen Neuplatonikern ausnützte. Ging doch deren Bestreben, insbesondere des Porphyrius und Proklus, dahin, den Heiden eine auf göttlicher Autorität beruhende Lehre zu bieten, wie sie die Christen in der hl. Schrift besaßen, um dieselben in der alten Religion zu bestärken und von der neuen zurückzuhalten (Funk, Kirchengeschichte, 3. Aufl. S. 45). Wie die Neuplatoniker die heil. Schriften ausnützten, bezeugt St. Augustinus ausdrücklich (Confess. l. 7. cpp. 9, 18, 20, 21).

Dass aber in den damaligen Schriften der hl. Väter und Kirchenschriftsteller der Areopagite nicht geradezu benannt wurde, hat seine guten Gründe. Der Areopagite stellte zunächst selbst das Gesetz des Stillschweigens auf, welches im 4. oder 5. Jahrhundert gar nicht mehr verständlich gewesen wäre. Daher auch in den ersten Jahrhunderten die grosse Vorsicht bei den Citaten aus seinen Werken. Als besonderer Grund gilt auch die nicht gewöhnliche Ausdrucksweise des Areopagiten, welche durch eine ganz eigentümliche äussere Erhabenheit die hohe Tiefe des Inhalts anzeigt. Nach Absicht des Verfassers sollten seine Schriften nur den Vorstehern mitgeteilt werden, nachdem ein gründliches Studium der hl. Schrift und der Philosophie bereits vorherging. Diese sollten dann die selbst tief erfasste Wahrheit für die Christgläubigen verständlich machen. Ein Beispiel ist offenbar Melito von Sardes. Er führt Ideen des hl. Dionysius in gemeinverständlicher Form aus und benutzt dieselben zur Verteidigung des Glaubens. Sobald dann diese Werke öffentlich genannt werden, geschieht das immer derart, als ob jeder wisse, dass der Areopagite einer der Hauptverteidiger der kirchlichen Lehre und sein echtes Zeugnis unwiderleglich sei. Die Areopagitischen Schriften setzen zudem die Kenntnis Platos und seines Systems voraus. Grade im 2. und 3. Jahrhunderte

stand aber die Philosophie Platos im üblen Rufe bei den Christen. Die Gnostiker missbrauchten die Platonischen Ideen. Der Neuplatonismus Plotins erniedrigte das christliche Dogma unter die Lehrsätze Platos. Kein Wunder also, wenn mit jenen Schriften äußerst vorsichtig umgegangen wurde, weil ein Missbrauch derselben sowie des gefeierten Namens ihres Verfassers nur allzuleicht möglich war.

Die ältesten Väter machen keinen offenen Gebrauch von diesen Schriften gegen die Feinde der Wahrheit, weil sie gleichfalls keinen polemischen Charakter haben. Der hl. Dionysius sagt selber, seine Werke sollten nicht die Schwächen der Gegner aufdecken und bekannt machen, sondern vielmehr die Kraft der Wahrheit. Er schrieb vor allem, um die christliche Wahrheit nach allen Seiten hin philosophisch festzustellen. In den Jahrhunderten der Christenverfolgungen gab es noch einen ganz besonderen Grund, um diese Schriften wohl eifrigst zu studieren und möglichst sicher von einem Geschlechte zum andern gelangen zu lassen, aber eben ihrer Aufbewahrung wegen nicht von denselben zu sprechen und mit aller nur möglichen Vorsicht sie nur den Berufensten zu überliefern. Dieser Grund liegt in der eigentümlichen Behandlung der Geisterwelt, deren einzelste Einzelheiten sogar berücksichtigt sind. Das aber geschah wegen der diesbezüglichen falschen Lehren des Simon Magus und der Gnostiker, derentwegen auch, nebenbei bemerkt, die Lehre vom Übel so eingehend behandelt ist. Ende des 1. Jahrhunderts und noch allgemeiner in den 2 folgenden wurden nun die Christen wegen Magie verfolgt, wie die Martyrerakten unzweifelhaft bezeugen. Die kostbaren Schriften des Areopagiten hätten aber sicherlich nicht lange Jahre überdauert, wenn alle ohne Unterschied von ihnen Kenntnis erlangten. Die allgemeine Überzeugung von deren Wirklichkeit hätte sogar genügt, um schon aus ihren Titeln neue Anklagen gegen die Christen zu machen oder die alten neu zu begründen. Bei allgemeiner Kenntnisnahme derselben war auch zu fürchten, die nicht so sehr scharfsinnigen Christen möchten aus ihnen Anlaß zu schwerem Ärgernis nehmen. Somit musste es den Vorstehern der verschiedenen Kirchen in jeder Beziehung als gerechtfertigt und gegründet erscheinen, einer Bekanntmachung der Areopagitica in den ersten Jahrhunderten durchaus entgegenzutreten. Nur die Befähigtesten und Frömmsten lasen damals die Schriften selbst und verwerteten deren Inhalt, soweit es nützlich sein konnte, in ihren Predigten und Büchern.

Trotz der höchsten Vorsicht in Behütung dieser Schriften

waren schließlich die heidnischen Philosophen und die Häretiker doch zu deren Besitz gelangt. Aber wie die Katholiken ein Interesse daran hatten, die Areopagitischen Werke zu verbergen, um allen Missbrauch der wissenschaftlich-theologischen Wahrheit zu verhüten, so verbargen die Philosophen dieselben sorgfältig, damit man ihnen ihre Fälschung nicht nachweise, und das Erhabene, welches sie, allerdings mit Lügen vermischt, lehrten, nicht auf seine wahre Quelle zurückführe, sondern vielmehr glaube, sie selber hätten es gefunden; die Häretiker aber thaten es, damit man nicht ihre Irrlehren bereits im voraus durch den Areopagiten zurückgewiesen fände. Übrigens wachte noch weit später die kirchliche Obrigkeit mit einem ganz besondern Eifer über dessen Schriften. Als Scotus Erigena diese in Griechenland gefundenen Schriften ins Lateinische übersetzte und veröffentlichte, tadelte es Papst Nikolaus in einem Briefe an Karl den Kahlen, welcher die Widmung der Übersetzung angenommen hatte, ausdrücklich und scharf, daß die Veröffentlichung ohne Gutheissung des Apostolischen Stuhles geschehen sei „*quod iuxta morem nobis mitti et nostro iudicio debuit approbari*“.

Dass die Areopagitischen Schriften Ende des 4. und anfangs des 5. Jahrhunderts schon wohl bekannt waren, wird, wie schon mitgeteilt, auf dem Religionsgespräch zu Konstantinopel 533 ausdrücklich bezeugt. In der lateinischen Übersetzung der hom. I über einige Texte des N. T. von Origenes sind des Areopagiten Worte citiert und wird ausdrücklich sein Name genannt. Diese Übersetzung ist von Rufin von Aquileja († 410), welcher sogar ohne irgend ein Bedenken die Autorschaft der Homilie dem Origenes zuschreibt. Von einer Abhängigkeit vom Neuplatoniker Proklus kann durchaus keine Rede sein. Es bleibt nichts anderes übrig, als einzugestehen, daß die Schriften nur allein den großen hl. Dionysius den Areopagiten wirklich zum Verfasser haben. Immer noch ist und bleibt wahr, was der gelehrte Jesuit Lessius an seinen Ordensgenossen Lansselius schreibt: „Es täuschen die Schriften des Areopagiten, wenn sie nicht von ihm, sondern von einem späteren sind, offenbar das katholische Gewissen. Der Autor gebärdet sich als Zeitgenosse der Apostel, mit welchen er bekannt war. Er richtet seine Briefe an Männer des Apostolischen Zeitalters und berichtet über die Riten und Gebetsübungen der damaligen Kirche. In der Voraussetzung einer Pseudonymität müssen wir notwendig annehmen, der Autor sei ein ehrloser Mensch gewesen, ein Thor, ein Heuchler, ein Betrüger.“ Die Widersprüche, in welche sich die Gegner der Echtheit verwickeln, bestätigen dies immer mehr.

In den Ausdrücken und in der Art und Weise die Worte zusammenzusetzen, findet sich ein unverkennbarer Anklang an das Buch der Weisheit und den Hebräerbrief, wiederum ein Beweis für die Abfassung der Schriften im Apostolischen Jahrhundert. So die Anrede *παῖς*, puer. Das Buch der Weisheit setzt diese Bezeichnung ganz gewöhnlich für einen Diener Gottes. Es dürfte hier wohl der gemeinsame Einfluß der alten Alexandrinischen Schule vor Pantänus maßgebend sein, zumal St. Dionysius auch die Schrifttexte nur nach der Septuaginta anführt und dem platonischen System folgt. — Die hl. Schriften nennt er, wie die Apostel selbstes thun (vgl. Koch, S. 39), *τὰ λόγια*. Der hl. Irenäus spricht (Prooem. adv. haer.) von „*τὰ λόγια Κυρίου*“. Klemens von Alexandrien (Strom. l. 2. c. 10) nennt die hl. Schrift kurz „*λόγιον*“. Theologen nennt der Areopagite die Apostel; Theologie die Glaubenswissenschaft, göttliche Wissenschaft im Gegensatze zur rein menschlichen, philosophischen Wissenschaft, z. B. DN. 2, 2; 3, 3. Die Neuplatoniker lernten in seiner Schule diese Ausdrücke. So z. B. Porphyrius (Koch, S. 40). „Es ist bekannt, daß er ein Buch verfaßte *περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας*, in welchem er den Heiden eine Bibel in die Hand geben und eine auf göttlicher Auktorität basierende Lehre verschaffen wollte. Er suchte auf diese Weise die heidnische Religion nach christlichem Muster (! offenbar die Areopagitica !) zu restaurieren und zwar auf dem Gebiete des Dogmas, wie später Julian der Apostat auf dem der Disciplin und Sitte.“ Noch auffallender thut dies Proklus (a. O. S. 41 ff.). Ihm sind allerdings die Theologen: Homer, Hesiod, Orpheus etc., die Theologie deren Schriften (a. O. S. 42). Und doch hat er vieles auch aus den hl. Schriften und den hl. Vätern, besonders auch aus dem Areopagiten. „Hier haben wir eine interessante Wechselwirkung zwischen Griechentum und Christentum. Der Neuplatonismus erkennt als das Geheimnis des machtvollen Einflusses der christlichen Religion die göttliche Auktorität beanspruchenden heiligen Schriften, welche gegenüber den tausenderlei Ansichten der Philosophenschule eine feste Grundlage bilden zur Forschung über Gott und göttliche Dinge (! wie tatsächlich beim Areopagiten !), Schriften, welche metaphysische, physische und ethische Rätsel auktoriativ lösen. Um also das Heidentum neu zu beleben und dem Christentum gegenüber konkurrenzfähig zu machen, sucht auch er eine auf göttlicher Auktorität beruhende Lehre, er findet sie in den Orakelsprüchen und den Lehren der altehrwürdigen Theologen (! er meint wenigstens; eine wahrhaft göttliche Lehre findet man nicht auf rein menschliche, rein natürliche

Weise; da braucht es der göttlichen Offenbarung!). Wo sie ihn im Stiche lassen, nimmt er zu künstlicher Exegese und weitgehender Allegorie seine Zuflucht und trägt die Lehren hinein (!!), die er darin finden und als göttliche Wahrheiten ins Feld führen will; es sind Lehren, die an transzendentalem Charakter und mystischer Abstraktion nichts zu wünschen übrig lassen, die Ascese heischten und *σωτηρία* versprechen (! aber das Gegenteil von Heil und Rettung brachten! leere Worte! eitler Schein!). Der Coup hatte Erfolg (! so wird also doch die Täuschung durch die Neuplatoniker von den Gegnern zugegeben! diese Fälschung ist offenbar! die hl. Väter haben also recht!) und viele achtbare und erlösungsbedürftige Geister ließen sich gefangen nehmen (! sich täuschen !), sie fanden Befriedigung und Kraft zu sittlicher Lebenshaltung (!? alles rein aus sich heraus !?). Nun macht der Christ (!? Dionysius ?!) Anleihe beim Neuplatonismus: er holt bei ihm die göttlichen Emanationen, die durch alle Wesen hindurch strömenden Lichtflüsse, die straffe und alles beherrschende dreiteilige Gliederung, die Abstrakta, Negationen, Steigerungen, er erschrickt nicht an dem pantheistischen Klang des ganzen Systems, wenn er ihn auch stark zu dämpfen (!!) bestrebt ist, und er findet alle diese Lehren dank seiner mystisch-allegorischen Exegese (!?) — in der heiligen Schrift (!? also das von Gott geoffenbarte Heidentum !?). Wer daher der Schrift widerstreitet, ist auch fern von seiner Philosophie und wem nichts liegt an der Theosophie aus den Logien (*τῆς ἐκ τῶν λογίων θεοσοφίας*), den will er auch nicht zum theologischen Verständnis führen (DN. 2, 2)“, (a. O. S. 43 f.).

Abgesehen davon, daß der Verfasser der Areopagitica, der große hl. Dionysius, der Bekehrte des hl. Apostels Paulus, viel vor dem Neuplatonismus lebte, widerspricht auch der Inhalt dieser Schriften durchaus den Lehren des Neuplatonismus. Seine höchste Leistung war die maßloseste Selbstüberhebung des Menschen und der Versuch, Gott durch menschliche Kraft zum Menschen herabzuziehen. Er will uns helfen, indem er uns anweist, aus eigener Kraft zu übermenschlicher Höhe, zu Gott, ja über Gott hinaufzusteigen. Er hat durchaus kein Verständnis für das Höchste in unserer Religion, für die übernatürliche Erhebung des Menschen zu Gott durch die gnädige, ganz unverdiente Herablassung Gottes zum Menschen. So fremd also steht das Christentum der Denkweise des rein irdischen Menschen gegenüber, daß dieser sogar nach der Offenbarung durch den Sohn Gottes nicht faßt, was vom Geiste Gottes stammt (1. Kor. 2, 14). Die Neuplatoniker schöpften ihre Wissenschaft aus Plato und

Philo, aus den hermetischen und orphischen Schriften, benutzten jedoch auch eifrig die hl. Schriften und die hl. Väter, um die neue christliche Religion mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Wie ein gewiss unverdächtiger Zeuge, der Christenfeind Porphyrius, gesteht, können sie sich den dem Geiste des Heidentums völlig fremden, durchaus neuen Ideen nicht mehr entziehen. Aber weil das rechte Verständnis fehlt, wenden sie dieselben oft ganz verkehrt und am unrechten Platze an (vgl. über Christentum und Neuplatonismus: Weiß, Apologie (3), III. Bd. 2. Vortrag; V. Bd. 1. Vortr. bes. S. 50--73).

Die Areopagitischen Schriften sollen vor allem von Proklus abhängig sein. Aber „in Proklus' Lehren sind Tiefsinn mit grenzenlosem Aberglauben, haarscharfe Dialektik mit unlogischer Verschwommenheit der Begriffe, gesunde Kritik mit naiver Glau bensseligkeit, mathematische Gedankenstrenge mit der Unver dunt eines wundersüchtigen Mysticismus zu einem unauflöslichen Knäuel in einander gewirrt“ (!! treffend! a. O. S. 52, Note 3). Aus diesem „unauflöslichen Knäuel“ nun soll der Verfasser der genannten Schriften, welche die hl. Kirche (Breviarium Romanum, 9. Oct. in fine lectionum 2. Nocturni) „libros admirabiles ac plane coelestes“ nennt, seine wahrhaft göttliche Wissenschaft geschöpft haben. Die moderne Kritik vergisst hier außer den hl. Schriften ganz auf die Werke: der Apostolischen Väter; der Apologeten und anderen Kirchenschriftsteller des 2. Jahrh.; der berühmten Lehrer an der Katechetenschule zu Alexandrien, insbes. des Clemens, Origenes, Dionysius d. Gr.; der hl. Vater des 4. u. 5. Jahrh.: Athanasius, Basilius d. Gr., Gregor von Nazianz und von Nyssa, Johannes Chrysostomus, Cyrill von Jerusalem und von Alexandrien, Ephräm von Syrien im Orient; Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus im Occident. Und diese klassischen Schätze echt christlicher Theologie sollten dem vermeintlichen Verfasser nicht genügt haben?! Bei seiner „dialektischen Fähigkeit und außerordentlichen Belesenheit“ (dies. Jahrb. XII, S. 491 unten) würde er sich doch sicherlich die Entwirrung des „unauflöslichen Knäuels“ erspart haben. Umgekehrt aber legt gerade dies Proklische „unauflösliche Knäuel“ Zeugnis und zwar unbestreitbares Zeugnis davon ab, daß gerade Proklus am meisten von allen Neuplatonikern die Areopagitischen Schriften, ohne sie recht zu verstehen, ausgeschrieben hat, um endlich dem verhassten Christentum den Todestoss zu versetzen. Allerdings, das Gegenteil geschah wirklich. Des Proklus Gemengsel von Theosophie, Theurgie und Magie erbrachte vielmehr den schlagenden Beweis, daß eine philosophische

absolute Religion die christliche Religion nicht ersetzen, überwinden und verdrängen kann. Wenn dann auch die Vergleichung der Areopagitischen Schriften mit den Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern und zwar schon mit den ältesten deutlich viele Ähnlichkeiten zeigt, so geht einfach daraus hervor, dass auch diese bereits die genannten Schriften kannten und als solides Fundament bei Abfassung ihrer Werke benutztten. St. Dionysius Areopagita schöpfte eben seine „wunderbare und ganz himmlische“ Weisheit aus der hl. Schrift selbst und aus dem von Gott den hl. Lehrern und Propheten (*θεόλογοι*) geoffenbarten Verständnis derselben. Die hl. Schrift allein für sich nennt er *λόγια*; die hl. Schrift zusammen mit ihrem vom hl. Geiste geoffenbarten Verständnisse dagegen nennt er *θεολογία* und die, welchen diese Offenbarung gemacht worden, *θεόλογοι*.

Die verschiedenen Ausdrücke für „Lehrer und Führer“ und die diesbezüglichen näheren Bestimmungen sind ebenfalls sehr ähnlich, insbesondere bei Proklus und Dionysius (S. 49 ff.), aber daraus eine Abhängigkeit des letzteren vom ersteren abzuleiten, wäre doch wenigstens übereilt und willkürlich, zumal sich weit aus die meisten derartigen Ausdrücke auch bei vorproklischen Schriftstellern finden; so das Wort *καθηγεμών* als Führer. Der hl. Gregorius Thaumaturgus nennt beispielsweise seinen Lehrer Origenes in der Lobrede auf diesen *καθηγεμών φιλοσοφίας* (S. 50, Note 4). Die wenigen nur bei Dionysius und Proklus vorfindlichen Ausdrücke bestätigen bei der allgemeinen Tendenz des Proklus, das Christentum mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, um so mehr dessen Abhängigkeit von Dionysius. Wenn dann der Areopagite in DN. 3, 2 mit sich selbst in Widerspruch geraten soll, so zeigt das eben, dass er nicht recht verstanden wird (S. 55 f.). St. Thomas von Aquin hat in seinem Kommentar zu dieser Stelle durchaus keinen Widerspruch aufgezeichnet, findet vielmehr die dreifache Entschuldigung sehr am Platze. Das Buch von den göttlichen Namen ist nicht für „Neugetaufte“, sondern für deren Lehrer, insbesondere für die Bischöfe geschrieben, ihnen die Unterweisung der Neuchristen und der Christgläubigen überhaupt zu erleichtern durch Darlegung des wissenschaftlichen Verständnisses der Glaubenslehre. Sagt der hl. Dionysius doch ausdrücklich an dieser Stelle: „Wir aber wollen denen, welche auf der gleichen Stufe geistiger Fassungskraft mit uns stehen, in einer verständlicheren Weise (als Hierotheus) die göttlichen Dinge erklären.“ Das 3. Kapitel schliesst dann mit den Worten: „Wir massen uns durchaus nicht an, etwas Neues vorzubringen, sondern wollen bloß durch mehr ins

einzelne gehende Bemerkungen über einzelne besondere Teile des hl. Wissens das, was Hierotheus kurz und höchst scharfsinnig gelehrt hat, dem Geiste zugänglicher und fasslicher machen.“ Die in DN. 4, 15—17 angeführten Worte des Hierotheus bilden einen sehr trefflichen Schluss des über das Gute Gesagten und fassten dasselbe nochmals kurz zusammen „sicut sanctum quoddam caput imponere sermoni de amore“ d. i. nach des Aquinaten Erklärung „sicut quaedam regula et quoddam principium ad confirmandum quae supra dicta sunt de amore“.

Mitten in die „schriftstellerischen Beziehungen formeller Art“ (1. Kap. a. O.) ist eingeschoben „die Vision des Karpus Ep. 8, 6“ (S. 18—27). Dieselbe findet sich im Briefe an Demophilus und „erinnert unwillkürlich an die Apokalypsenlitteratur (!?). Doch hatte eine Vergleichung mit den apokryphen Apokalypsen geringes Ergebnis (!) . . . Das Archetyp solcher Apokalypsen ist der Mythus vom Pamphylier Er, welchen uns Plato Rep. X, 614 sqq. berichtet, und aus ihm sind auch die Hauptzüge der Vision unseres Karpus entlehnt“ (!??). Visionen nun können kommen von Gott (wahrhaft übernatürliche), vom Teufel oder von überspannter Einbildungskraft. Die Vision des Karpus trägt alle Anzeichen einer wahrhaft übernatürlichen Wirkung an sich: „omnis arbor bona fructus bonos facit: mala autem arbor malos fructus facit, non potest arbor bona malos fructus facere; neque arbor mala bonos fructus facere: . . . igitur ex fructibus eorum cognoscetis eos“ (Matth. 7, 17 ff.). Wessen Geistes aber die proklischen Visionen, das wird uns leicht klar, wenn es unter anderm (S. 51 f.) heißt: „Marinus, der Biograph des Proklus, erzählt uns die abenteuerlichsten Dinge über den Verkehr seines Meisters mit den Göttern: schon als Knabe hatte er eine Traumerscheinung der Athene, in einer Krankheit erschien ihm der Heildämon Telesphorus und machte ihn durch Berührung augenblicklich gesund. Später erschienen ihm wiederum Götter und gaben ihm Offenbarungen, namentlich Athene, Asklepius, die Gottheit von Adrotta, Pan, die Göttermutter. So bildeten sich in Schulkreisen über den Meister schon zu dessen Lebzeiten verschiedene Legenden; auch der obligate Lichtglanz, der während eines Vortrags das Haupt des Lehrers umfließt, darf nicht fehlen. Das Auffallendste daran aber ist, daß Proklus dies selbst glaubte.“ Nehmen wir dazu das früher schon über Proklus (von S. 52, insbes. Note 3) Vorgebrachte. Welch ein tiefer Unterschied zwischen der Vision des Karpus und diesen Götter- und Dämonerscheinungen des Proklus! Und trotzdem heißt (S. 24) es: „Wir haben gefunden, daß das Brevier des

Karpus ein Lesestück aus Plato bzw. Proklus enthalten haben muß. Diese Beobachtung lässt uns in der dionysischen Schriftstellerei deutlich die Fiktion (!?) und die platonisch-neuplatonische Anleihe (!?) erkennen.“ Der wahre Sachverhalt ist jedoch durchaus umgekehrt: Wie schon Origenes gegen Celsus ausführt, fühlten die heidnischen Weltweisen gar wohl das Übergewicht der neuen christlichen Lehre, welche mit unwiderstehlicher Kraft die Welt ergriff. Dieser nun ein Gegengewicht entgegenzustellen, wurden die Lehren der alten Philosophen, insbesondere auch des Plato, im Sinne der neuen jüdischen und christlichen Ideen umgestaltet, deren Personen wurden in einem dichten Nebel von Mythen eingehüllt, in der offebaren Absicht, so den Zauber zu zerstören, welcher die Lehren und die Person Christi umgab. Wie allgemein bekannt, hatte das Leben des Apollonius von Tyana aus der Feder des Philostratus keinen andern Zweck, als des Herrn Lehren und Wunder durch noch grossartigere Worte und Thaten in Schatten zu stellen. Denselben Zweck verfolgt auch das Leben des Pythagoras von Jamblichus, sowie das Leben des Proklus von Marinus (vgl. Funk, K. G. (3) S. 45). Darnach ist leicht und deutlich zu erkennen, dass Proklus beim Areopagiten Anleihe machte.

Mit der vom hl. Dionysius berichteten Vision des Karpus stimmt ganz auffallend die Erzählung beim Anachoreten Nilus, welcher um 430 auf dem Berge Sinai starb (S. 25 ff.). Auch Nilus mahnt den Bischof Olympius zu Sanftmut und Besonnenheit und erzählt ihm „kurz, um das Maß eines Briefes nicht zu überschreiten“ (!!), die Vision des Karpus. Dass diese „bei Dionysius detaillierter ausgemalt“ ist, kann keineswegs befremden; Nilus will ja eben kurz (!) berichten. Jeder unbefangene Leser wird daraus offenbar schließen, dass Nilus damals den Brief des Areopagiten kannte, dass es also mit der „Fiktion und der platonisch-neuplatonischen Anleihe in der dionysischen Schriftstellerei“ (!?) durchaus nichts ist. Die Werke des Areopagiten bestanden eben längst vor Proklus. Wie „der Visionär Karpus“ ist auch der Verfasser dieser Werke „Zeitgenosse der Apostel“, der vom Völkerapostel Bekehrte Dionysius Areopagita.

Das 2. Kapitel (S. 63 ff.) bringt die vermeintliche, aber unbeweisbare „Anlehnung an den Neuplatonismus in einzelnen philosophischen und theologischen Anschauungen“; ebenso unbeweisbar, wie der Anschluss des „Dionysius in der schriftstellerischen Einkleidung und dem äusseren Aufbau seiner Werke an neuplatonische, speciell proklische Gepflogenheiten“, welchen die Ausführungen des 1. Kapitels gezeigt haben sollen (!?). Wie

wir bereits gehört, hielten bald nach dem Tode des Proklus zu Anfang des 6. Jahrhunderts alle urteilsfähigen Männer, rechtwie irrgläubige, einstimmig den Areopagiten selber für den Verfasser dieser Schriften. Allgemein wußte man, daß dieselben von Anfang an hoch in Ehren gehalten worden waren, wie dies unter anderem auch daraus erhellt, daß die Irrgläubigen, z. B. die Apollinaristen (Ende des 4. Jahrh.) und die Monophysiten (auf dem Religionsgespräche zu Konstantinopel 533), ihren Irrtum durch seine überaus hohe Auktorität decken wollten; ähnlich wie dafür ja auch stets die hl. Schrift dienen muß. Die moderne Kritik wendet ein gegen die Echtheit des Briefes des hl. Dionysius von Alexandrien an Papst Sixtus II., es sei undenkbar, daß ein Patriarch damals die Areopagitischen Schriften „gründlich kannte und wider ihre Gegner warm verteidigte, ohne daß irgend eine Spur von diesen Vorgängen in der gleichzeitigen und unmittelbar folgenden Litteratur zurückblieb.“ Sollte sich wirklich keine solche Spur vorfinden, was zu beweisen wir dieser Kritik selbst überlassen, so wäre das ganz einfach aus dem damals noch bestehenden Gesetze des Stillschweigens zu erklären. Dieselbe Kritik aber mutet uns zu, auf ihre einfache Aussage und Annahme hin zu glauben, die erwähnten Schriften seien nicht, wie es damals allgemein hieß, vom Areopagiten, sondern das Machwerk eines vom Neuplatoniker Proklus ganz und gar abhängigen angesehenen Bischofs aus Syrien (S. 258 ff.), „ohne daß irgend eine Spur von diesen Vorgängen (von diesem Machwerk!) in der gleichzeitigen und unmittelbar folgenden Litteratur zurückblieb“ (!!). Solch wunderbarer Erfolg der Forschung war der Kritik des 20. Jahrhunderts vorbehalten (?). So wunderbar ist der Erfolg dieser Forschung, daß wir auf denselben hin den historisch-kritischen Beweis vollständig für erbracht halten, unter allen Neuplatonikern habe Proklus die Areopagitischen Schriften am stärksten ausgenützt. Die noch folgenden Bemerkungen werden diese auffallende Abhängigkeit nur noch mehr beleuchten.

Das DN. 4, 7 über die Schönheit Gesagte hat große Ähnlichkeit mit der Ausführung Platos (S. 63 ff.). Keineswegs kann uns das befremden; denn der Areopagite beherrschte völlig die platonische Philosophie, wußte aber stets das Wahre vom etwa Irrigen wohl zu unterscheiden und gegebenenfalls diese Philosophie auch durch die aristotelische zu verbessern. Letzteres zeigt sich auch hier am Schlusse dieser Stelle, woselbst von der *materia prima* gesagt wird, daß sie teilnimmt am Schönen und Guten (vgl. dies. Jahrb. XV, S. 153 f.). „Auch der Pädagogus

des Klemens von Alexandrien gibt in der Einleitung zum 3. Buche Belehrungen, „über die wahre Schönheit“, die aber von D. nicht berücksichtigt wurden“ (! S. 65, Note 1), weil Klemens eben später lebte. Übrigens zeigt sich gerade bei Klemens vielfach grosse Ähnlichkeit mit dem Areopagiten, wie schon früher gesagt, so z. B. in der Lehre von der wahren *γνῶσις* (vgl. Ernesti: Die Ethik des Klemens v. Alex. Paderborn 1900, Schöningh). Wieder soll D. auch in seiner näheren Ausführung von Proklus abhängig sein. „Die Vermittlung von Plato über Plotin zu D. bildet Proklus . . . D. transponiert das, was Pr. von der Wirkung der Schönheit in der Welt der Götter aussagt, auf ihre Wirkung im Weltall überhaupt.“ — Betreffs der „Liebe“ (S. 66 ff.), deren Gegenstand das Schöne und Gute, „beruft sich D. für den Gebrauch des Wortes *ἔρως*, wie schon Origenes, auf den hl. Ignatius . . . und auf die heilige Schrift selbst,“ ganz im Gegensatze zu Proklus!! Origenes jedoch folgt darin dem Areopagiten. „So evident diese Anlehnung des D. an Pr. ist, so unglücklich ist sie“ (!?); weil eben D. bei Voraussetzung dieser Anlehnung überhaupt unverständlich ist. Dass D. so eingehend „die Frage nach dem Bösen“ (S. 72) behandelt, spricht für das Apostolische Jahrhundert als Zeit der Abfassung seiner Schriften. Denn (Funk a. O. S. 69 ff.) „den Ausgangspunkt des Gnosticismus bildet die Frage nach dem Ursprung des Bösen . . . Die Anfänge der Denkweise liegen bereits bei Simon Magus und Cerinth vor.“ Grade nun gegen diesen Simon, den Vater aller Irrlehren, schrieb der Areopagite. Darum ist auch so gründlich die Behandlung der *materia prima*, in platonisch-aristotelischem Sinne (vgl. dies. Jahrbuch XV, S. 151 ff.).

Anfangs des 6. Jahrhunderts gilt im Orient allgemein von alters her der Areopagite als eigentlicher Verfasser dieser Schriften. Allgemein glaubte man damals und zwar wiederum von alters her, dass die dort als Zeitgenossen genannten Männer die betreffenden Apostel und Apostelschüler seien. Zudem erwähnt Dionysius auch den Simon Magus und dessen Lehre sowie den Elymas als einen „Weisen“ vor der Welt. Solche Namen konnte schlechterdings niemand anführen, der nicht im Apostolischen Jahrhundert lebte. Selbst eine Meinung des Philosophen Klemens wird als eine der Erklärung bedürftige hingestellt. Aber nirgendwo findet sich in diesen Werken auch nur die leiseste Spur von einem Namen späterer Irrlehrer oder Vätern oder Kirchenschriftsteller trotz seiner nachgerühmten „außergewöhnlichen Belesenheit“. Abgesehen von den Namen aller

Neuplatoniker wird nicht einmal der glänzende Vertreter der christlichen spekulativen Wissenschaft, Origenes, genannt. Nirgends findet sich da eine Richtigstellung der einen oder andern irrgigen Ansicht des Origenes, obwohl sich so oft die beste Gelegenheit dazu geboten hätte! Alles offenbar Beweis dafür, dass die Dionysischen Schriften nur ins Apostolische Jahrhundert passen. In diesen Schriften findet sich die Stelle „Meine Liebe ist gekreuzigt“ aus dem Briefe des hl. Ignatius ad Romanos, dagegen im Briefe des letztern ad Trallianos die Stelle „τὰ ἐπονράνια καὶ τὰς Ἀγγελικὰς τάξεις“ aus der coelestis hierarchia c. 6 (vgl. dazu DN. 12). Sehr leicht ist diese Übereinstimmung dahin zu erklären, dass beide Stellen Worte der Apostel sind oder herrühren von einem Briefwechsel zwischen St. Dionysius und St. Ignatius oder von einem beiderseitigen mündlichen Gedanken-austausch.

Was Proklus und Dionysius über: „die Erkenntnis Gottes und der Engel“ (S. 72 ff.), „Gottes Wirksamkeit und Vorsehung“ (S. 74 ff.), „die göttliche Gerechtigkeit“ (S. 86 ff.) bringen, zeigt gleichfalls deutlich die Abhängigkeit des Proklus vom Areopagiten in der ergiebigsten Ausbeutung der Schriften des letzteren. Da tritt gerade greifbar hervor die unanfechtbare Wahrheit der Worte des Marsilius Ficinus: „Was diese Philosophen Erhabenes gesagt haben über das göttliche Sein, über die Engel u. s. w., das haben sie aus diesen Quellen (aus Johannes, Paulus, Hierotheus und Dionysius Areopagita) geschöpft.“ Wer die Zeiten des früheren, unverfälschten Heidentums kennt, der bedarf keines Beweises dafür, dass sich hier Einflüsse geltend machen, welche durchaus nicht aus der alten Welt herrühren. Beispielsweise redet Plato zwar von einem höchsten Weltbau-meister und von Dämonen; aber an Engel und Erzengel, deren Ordnungen und Obliegenheiten, an irgend welche geheimnisvolle Dreifaltigkeit und dgl. Dinge mehr, über welche die Neuplatoniker tiefspekulative Erörterungen anstellen, an solche Dinge hat dieser Schüler Meister nicht einmal im Traume gedacht (vgl. Weiss, Apologie III. a. O.; St. Irenaei c. Haer.-edit. Migne-Dissertatio I. prævia, art. 1, nr. 29 ff.). Des Proklus „offene Diskrepanz vom christlichen Gottes- und Vorsehungs-begriff“ wird zugegeben (S. 77), aber trotzdem „wird die Er-habenheit und Reinheit der göttlichen Ursache von Pr. und D. mit denselben Termini charakterisiert“ (!! S. 81). Offenbar sucht Proklus durch Entlehnung der Dionysischen Terminologie seinen Pantheismus möglichst zu verbergen und so zu täuschen, ihm unter christlich-unschuldiger Maske Eingang zu verschaffen!

Die Lehre von der göttlichen Gerechtigkeit (DN. 8) soll erst recht verständlich werden, wenn wir des Proklus Traktat *de decem dubitationibus circa providentiam heranziehen* (!?). Von der göttlichen Vorsehung hat der Areopagite bei der Lehre vom Übel (a. O. 4) gehandelt. Hier handelt er ganz klar (siehe den Kommentar des Aquinaten zu dieser Stelle) zunächst vom Wesen der göttlichen Gerechtigkeit, und im Anschlusse daran werden zwei diesbezügliche Bedenken gelöst; dann ist die Rede von den Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit: *de salvatione, de liberatione, de inaequalitate*. Das zweite Bedenken bezieht sich auf die Trübsal der Heiligen. Gott lässt deren Verfolgung zu als deren Bestem dienlich. „Die Gott lieb hat, die züchtigt er.“ Die Antwort des Proklus (S. 88 ff.) auf die Frage, wie sich die Thatsache der vielfachen Ungleichheit und Inkonvenienz menschlicher Verhältnisse mit der Vorsehung vertrage, betrifft einen ganz andern Gegenstand. Der Areopagite handelt hier so recht christlich von der Lehre des Kreuzes, für deren Weisheit die Heiden kein Verständnis, welchen sie vielmehr als Thorheit erscheint. Gewiss specifisch Christliches genug! „Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten!“ „Beati, qui persecutionem patiuntur propter iustitiam: quoniam ipsorum est regnum coelorum. Beati estis cum maledixerint vobis, et persecuti vos fuerint, et dixerint omne malum adversum vos mentientes, propter me: gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis.“ (Matth. 5, 10 sqq.).

(Forts. folgt.)

